

Leseprobe

THE  
INVISIBLE  
CROWN

TINA KÖPKE



# 1. KAPITEL

»Du bist zu spät.«

Ich kniff die Augen zusammen und setzte mich auf den Platz gegenüber. »Ich musste mit der U-Bahn quer durch London fahren. Wenn du willst, dass ich pünktlich bin, schlag nächstes Mal einen Treffpunkt vor, der nicht am Arsch der Welt liegt.«

Sein Mundwinkel zuckte, aber er führte die Bierflasche rechtzeitig an die Lippen, um den aufkommenden Gefühlsausbruch zu unterdrücken und Kratzer an seinem Gangster-Image zu vermeiden.

»Du solltest eher losfahren«, schlug Dante stattdessen vor.

Ich verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte mich zurück. »Du solltest mir vielleicht eine winzige Beteiligung an den Aufträgen zugestehen. Dann müsste ich nicht noch zusätzlich in einem Callcenter arbeiten«, sagte ich etwas lauter, nur um sicherzugehen, dass er mich auch wirklich hörte. Pubs wie dieser waren an einem Freitagabend immer zum Bersten gefüllt. Eine Band spielte irische Folkmusic, die Leute lachten, Gläser klirrten und hin und wieder brüllte irgendjemand quer durch den kleinen Raum. Einerseits war es die ideale Möglichkeit, um nicht großartig aufzufallen, andererseits machte es Unterhaltungen verdammt schwer.

»Eine Beteiligung und weniger Arbeitsstunden würden sicherlich auch dein sonniges Gemüt fördern.«

Nun war ich diejenige, die lächelte. »Ganz genau. Du würdest davon nur profitieren.«

»Sicher doch.«

»Echt?«

»Natürlich.« Dante lehnte sich ebenfalls zurück, ließ die Hände aber entspannt auf der Tischplatte liegen. Ein Ärmel seiner Bomberjacke rutschte etwas hoch und entblößte das Motiv einer Schwalbe. Nur eines von vielen Tattoos. Sie gehörten genauso zu ihm wie seine warme Stimme, die so manchen Zuhörer irrtümlicherweise glauben ließ, dass er nicht einer von Londons aufstrebenden Verbrechern war, sondern nur der nette Gangster von nebenan. »Sobald dein Schuldenberg abgebaut ist, können wir über eine Beteiligung reden.«

Ich seufzte. Hatte ich wirklich mit etwas anderem gerechnet?

Nein. Eigentlich nicht. Dafür hatten wir das Thema schon zu oft durchgekaut und er schien niemals müde zu betonen, dass ich an ihn gebunden war. So wie es aussah, bis an mein runzliges Lebensende.

»Und ist absehbar, wann das sein wird?«, fragte ich in resigniertem Ton.

Dante zuckte mit den Schultern. »Heute ist womöglich dein Glückstag, Eliza. Ich habe etwas für dich, das dich deinem Ziel näherbringen wird.«

Ich versuchte ruhig zu bleiben und mir nach außen hin nichts anmerken zu lassen, aber das war schwerer als gedacht. Die Vorstellung, schneller aus meinem Dilemma herauszukommen, setzte mich unter Strom. Am liebsten wäre ich sofort aufgesprungen und hätte losgelegt, aber ich wusste ja gar nicht, worum es ging. Und das bereitete mir Sorgen. Wenn es etwas war, das die Schulden beglich, musste es ein großes Ding sein. Etwas, das alles Bisherige in den Schatten stellte.

»Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen.« Seine Augen funkelten beinahe vor Heiterkeit und ich erinnerte

mich, dass mir gegenüber ein Mensch saß, der Freude daran fand, anderen zu schaden. Vorzugsweise durch Lakaien wie mich.

Nicht, dass ich jemals etwas ernsthaft Schlimmes getan hätte. Dante hatte bisher nichts von mir verlangt, das mich in ein schweres moralisches Dilemma gebracht hätte. Ich verkaufte nicht meinen Körper, zertrümmerte keine Knie-scheiben und brachte auch keine Menschen um. Meine Aufgabe war es, zu betrügen und zu täuschen. Darin war ich immer schon gut gewesen. Dante wusste um meine Fähigkeiten und setzte sie entsprechend für seine Zwecke ein – er war ein ausgezeichneter Geschäftsmann, wenn man es so wollte. Er kannte die Qualitäten seiner »Mitarbeiter« und nutzte sie zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Das hatte ihn so erfolgreich gemacht.

Mit der Erinnerung daran, dass Dante schon allein deswegen nichts von mir verlangen würde, wozu ich nicht in der Lage war, räusperte ich mich und streckte meinen Rücken durch. Ich wappnete mich für alles, was kommen würde, und bestellte bei einer Kellnerin, die unseren Tisch streifte, ein Guinness.

»Was soll ich machen?«, fragte ich, nachdem die junge Frau außer Hörweite war – falls man in diesem Laden von einer Hörweite reden konnte. Allmählich wurde es enger in dem Gasträum und die Luft wärmer und stickiger. Die Unterhaltung wurde dadurch nicht unbedingt leichter.

Dante beugte sich mir entgegen und faltete ausdruckslos die Hände ineinander. »Ich will nur, dass du dich etwas hübsch machst und deinen Charme spielen lässt.«

»Meinen *Charme*?«

»Sagen wir lieber, du ziehst dir wie immer ein knappes Kleid an und erregst die Aufmerksamkeit der richtigen Person.«

Ich hob eine Augenbraue. »Um wen geht es?«

»James Winfield.«

In meinem Kopf ratterte es, kaum dass der Name meine Ohren erreicht hatte. *James Winfield. James Winfield. James ...*

Ich erstarrte, als es Klick machte.

»Das ist nicht dein Ernst.«

»Du sollst Mr Winfield um den Finger wickeln, bis er dir vertraut.«

»Nein«, sagte ich und schüttelte den Kopf. »Unmöglich. Das werde ich ...« Ich verstummte, als die Kellnerin sich durch zwei Anzugträger drängte und mir das Bier reichte. Ich bedankte mich mit einem Kopfnicken. Das Lächeln war mir inzwischen endgültig vergangen.

»Das kann ich nicht«, fuhr ich fort, nachdem wir wieder unter uns waren. »Wie soll ich an jemanden wie *ihn* herankommen? Der ist doch bestimmt dauernd von Bodyguards umzingelt.«

Dante nickte. »Ist er. Aber einmal die Woche geht er ins *Tokyo*, ein Nachtclub unten in Mayfair.«

Den Namen hatte ich schon oft gehört, aber nicht, dass jemand ohne fettes Konto da reingekommen wäre. »Das hilft mir nicht weiter. Da kommt der normale Pöbel wie ich nicht rein.«

Dieses Mal lächelte er wirklich, nur nicht herzlich oder fröhlich. Eher wie ein Hai. »Sie werden dich reinlassen. Aber ...« Er zog ein Handy aus der Hosentasche und aktivierte den Bildschirm. »Du solltest dich langsam ranhalten.«

»Wieso?«

»Weil du es heute tun wirst.«

»Heute?«

Er verdrehte die Augen und stand auf. »Rede ich Chinesisch?«

Ich presste die Lippen zusammen. Zu gerne hätte ich ihm etwas an den Kopf geworfen – seine leere Bierflasche

zum Beispiel. Oder den Stuhl, auf dem er bis eben noch gesessen hatte. Am Ende entschied ich mich aber dazu, lieber zu schweigen und ihn einfach nur anzustarren.

»Heute«, wiederholte Dante geduldig. »Mir wurde gesagt, dass er kurz vor Mitternacht dort sein wird und dann ungefähr bis drei Uhr bleibt.«

*Drei Uhr:* Kein Kaffee der Welt würde mich bis dahin wachhalten können.

»Wirst du dort sein?«, fragte er mit Nachdruck.

»Ja, werde ich. Wie immer.«

Dante ging um den Tisch herum und blieb vor mir stehen. Erst schob er die Hand mit dem Handy in seine Hosentasche, dann umschloss er mit der anderen mein Kinn, damit ich ihn ansah. »Gut. Und gib dir Mühe. Denk daran, was es für dich bedeuten kann.«

»Was passiert, wenn er angebissen hat?«, fragte ich, gefangen im Bann seiner braunen Augen, die mich fixierten.

»Babyschritte, Eliza. Schaff erst das eine, dann reden wir über das, was danach kommt.«



»Du sollst den Kronprinzen von England verführen?« Die Stimme meiner Freundin Trisha klang so ungläubig, dass ich es fast als Beleidigung aufgefasst hätte. »Ich meine ... nimm es mir nicht übel, aber ... er ist der Kronprinz.«

Ich zupfte am Saum des schwarzen Kleides, das wäre ich nur etwas größer, unter den Verdacht der Erregung öffentlichen Ärgernisses gefallen wäre. »Ich weiß. Das ist, als würde man versuchen abzunehmen, indem man den ganzen Tag nur Schokoeis isst.«

»Das ist einfach unmöglich.«

»Unmöglich, ja.«

*Unmöglich* war in der letzten Stunde, in der ich Trisha vom Treffen mit Dante erzählt hatte, zum Wort des Tages, vielleicht sogar des ganzen blöden Jahres geworden. Während sie meine rotbraunen Haare mit dem Glätteisen in weiche Wellen gelegt hatte, hatte ich im Internet die aktuellsten Artikel der Online-Klatschmagazine durchgelesen und immer wieder dieses Wort benutzt. Normalerweise interessierte mich Gossip nicht. Wenn Promi A mit Promi C verheiratet war und Promi F bumste, dann dachte ich mir für gewöhnlich nur: *C'est la fucking vie*. Das betraf auch die Dramen des britischen Königshauses. Wenn diese Menschen nicht etwas verbockten, das es in die halbwegs seriösen Tageszeitungen schaffte, dann war davon auszugehen, dass es an mir vorbeiging.

Trisha war da anders. Sie sah es als Feldrecherche an, Modemagazine, Boulevardblätter und anderen Kram zu inhalieren – schließlich war sie Schauspielerin. Keine großartig bekannte oder sonderlich erfolgreiche, aber sie spielte hin und wieder unscheinbare Rollen am Theater und in Daily Soaps. Alles über den »Markt« zu wissen gehörte für sie einfach dazu. Es war nur ihr Job, wie sie mir mal versichert hatte. Wir wussten aber beide, dass mehr dahintersteckte.

Gerüchte waren für sie das, was Kaffee für mich darstellte. Sie erhellten ihren Tag und trieben ihren Puls in eine mehr oder weniger gesunde Höhe. In den drei Jahren, in denen wir nun schon in diesem kleinen Apartment im nordöstlichen Shoreditch in London wohnten, hatte sie jede royale Hochzeit im Fernsehen gesehen. Deswegen war sie, was Prinz James anging, eine bessere Quelle als die unzähligen Internetartikel über ihn. Die übrigens nicht allzu nett mit ihm und seiner Familie umgingen.

Trisha saß in Pyjamashorts und einem ausgeleierten Shirt von irgendeinem ihrer Ex-Freunde auf unserem Sofa und

band sich ihre schwarzen Afrolocken zu einem unordentlichen Knoten zusammen. Dabei seufzte sie unüberhörbar. »Irgendwie hatte ich immer schon befürchtet, dass Dante sowas mal von dir verlangen würde.«

»Was meinst du?«, fragte ich, darauf konzentriert den Mascara auf meinen Wimpern zu verteilen anstatt auf den Augenringen darunter. Concealer und Eiswürfel sei Dank sah ich nicht mehr so aus, als wäre ich bereits seit halb sieben wach und innerhalb meiner darauffolgenden Arbeitsstunden zu einem Zombie mutiert. Dunkler Kajal betonte meine braunen Augen und das kleine schwarze Kleid setzte meine Brüste vorteilhaft in Szene. Sogar der Nagellack an meinen Fingern passte zum Outfit.

Ich sah gut aus.

*Nein.*

»Gut« war eine Untertreibung. »Gut« sah ich in einem Kapuzenpulli, Shorts und ungewaschenen Haaren aus. »Gut« hätte für diesen Auftrag nicht gereicht.

Ich war *heiß* und ich schämte mich nicht dafür, das zu wissen und dazu zu stehen. Oder es auszunutzen. Manche hielten mich für arrogant, weil ich keine Lust hatte, mich so lange auf meine optischen Schwächen zu fixieren, bis ich mich deswegen weniger wert fühlte. Das taten so viele Frauen, da musste ich mich nicht in dieselbe Reihe stellen. Ich mochte meinen Körper mit seinen vorteilhaften Kurven und störte mich nicht daran, ihn zu verpacken, wie es mir passte. Wenn mir Leute nur aus diesem Grund einen schlechten Charakter nachsagten, dann brauchte ich sie nicht in meinem Leben.

»Liz, ich meine – die Königsfamilie? Das ist was anderes als irgendein verheirateter Unterhausabgeordneter, von dem heimlich Fotos mit dir gemacht werden, damit Dante ihn erpressen kann.«

»Ich finde es auch krass, aber wenn alles gut geht, war's das für mich. Dann bin ich raus. Die Chance darf ich mir nicht entgehen lassen.«

»Dann solltest du Worte wie ›krass‹ aus deinem Wortschatz streichen.«

Ich schraubte die Wimperntusche wieder zu. »Wieso? Meinst du, denen da oben fallen vor Schreck die Ohren ab, wenn sie mich reden hören?«

»Ja, ich befürchte schon«, stimmte Trisha voller Ernst zu.

Ich schmunzelte und ging in die offene Küche, deren Möbel wir vom Vormieter übernommen hatten. Manch einer würde es als rustikal oder retro bezeichnen. Für uns waren die Sachen einfach nur zweckdienlich. Mit jedem weiteren Tag waren wir dankbar, wenn uns der Schrotthaufen von einem Hängeschrank nicht runter auf das Spülbecken fiel oder sich eine Tür löste, um uns eine überzubraten.

»Das sind auch nur Menschen. Zugegeben, Menschen, denen viel Zucker in den Arsch geblasen wird, aber das kann ich auch, wenn's darauf ankommt. Ich bin liebenswert. Dante erwähnte sogar meinen *Charme*.«

Trisha lachte laut. »Ich glaube, er meinte eher, dass du deinen Charme lieber für dich behalten solltest.«

Ich streckte ihr meine Zunge entgegen und stellte mich auf die Zehenspitzen, um aus dem gefährlich instabilen Hängeschrank ein Glas mit Erdnussbutter herauszuholen. Ich drehte den Deckel ab und starrte in gähnende Leere.

»Liz. Diese Monarchie besteht aus Regeln. Tischmanieren. Umgangsformen. Protokolle. Und so lieb ich dich habe – du bist nicht gerade eine feine Lady.«

Ertappt drehte ich mich zu ihr um, einen Teelöffel bis zum Anschlag in dem Glas steckend, um irgendwie die letzten Reste der Erdnussbutter von der Glaswand abzukratzen. »Ich kann sehr ladylike sein, wenn ich will.«

»Das sehe ich.«

Ich grinste unschuldig und schob mir den Löffel in den Mund. Die zähe Masse schmolz auf meiner Zunge und hinterließ einen süß-salzigen Nussgeschmack.

»Okay, jetzt mal ohne Spaß.« Ich stellte das Glas in die Spüle und wusch mir ein letztes Mal die Hände. »Dieser Prinz ist vermutlich rund um die Uhr von irgendwelchen hochbetitelten Damen umgeben, die ihn entweder als Babydaddy, Ehemann oder Schwiegersohn wollen. Was glaubst du, wird er besser finden – eine Frau in einem pastellfarbenen Chanel-Kostüm mit hässlichem Hut auf dem Kopf oder eine heiße Zweiundzwanzigjährige in einem kleinen schwarzen Kleid, das wenig Raum für Fantasien lässt?«

Trisha verdrehte die Augen. Keineswegs ein Zeichen dafür, dass ich sie nervte – dafür brauchte es viel mehr. Meine beste Freundin war mit einer Engelsgeduld ausgestattet; etwas, das sie bei mir gut gebrauchen konnte. Aber sie wusste ebenso, dass es keinen Sinn machte, mit mir zu diskutieren.

»Ich hoffe für dich, dass dein Plan aufgeht. Damit du Dante endlich los bist«, sagte sie.

»Das hoffe ich auch«, stimmte ich zu. Im Flur setzte ich mich auf den alten Dielenboden und zog die silbernen High Heels heran, die mir in einem Nachtclub öfter schon Glück gebracht hatten. »Ach, Trish?«

»Ja?«

Ich sah von meinen Schuhen hoch und fädelte gleichzeitig die Riemchen in den Verschluss. »Kann ich mir ein bisschen Geld von dir leihen?«

Trisha verschränkte die Arme vor der Brust. »Wo ist deins denn hin?«

Meine Lippen verzogen sich zu einem unschuldigen Grinsen. »Ich trage es. Oder glaubst du wirklich, ich hätte so einen teuren Fummel in meinem Kleiderschrank?«

»Eliza Jean Ashworth, du bist das personifizierte Chaos.«

»Ich liebe dich auch«, erwiderte ich gut gelaunt. Mit etwas Schwung stand ich auf und sicher in den Schuhen, die mich locker ein paar Zentimeter größer machten. Ich warf einen letzten Blick in den hohen Wandspiegel und besah mich von allen Seiten. »So kann ich mir vielleicht einen Kronprinzen angeln.«

Trisha trat neben mich. Obwohl sie verwahrloste Kleidmotten trug und längst das Make-up entfernt hatte, war sie immer noch eine Naturschönheit. Eines Tages würde ihr Gesicht die Frontseiten großer Magazine zieren und ich konnte dann allen erzählen, dass ich diese coole und talentierte Frau meine beste Freundin nennen durfte.

Sie hielt mir einen Fünfzig-Pfund-Schein hin. »Bring mir ein paar Kronjuwelen mit, ja?«

»Nicht lieber den Prinzen?«

Trisha lachte. »Der ist zwar irgendwie nett anzusehen, aber den kannst du behalten.«

»Heiße Typen gibt es wie Sand am Meer. Freiheit ... nicht.«

»Dann schieß auf den Prinzen und Sorge dafür, dass du Dante endlich hinter dir lassen kannst.«



## 2. KAPITEL

Das *Tokyo* war ein Club, den jeder in London kannte, aber nur die wenigstens jemals von innen zu sehen bekamen. Er lag unten in Mayfair, was mich dazu zwang, heute zum gefühlt hundertsten Mal in die U-Bahn zu steigen. Mit meinem Outfit – ich hatte mir vor dem Verlassen der Wohnung meine alte Lederjacke geschnappt, um nicht ganz so nackt durch die Nacht zu laufen – zog ich unfreiwillig die Blicke auf mich. Allerdings war es bereits nach null Uhr und meine Mitfahrer waren entweder zu müde oder zu sehr im Feiermodus, um mich blöd anzumachen.

Es war nicht schwer, mein Ziel zu finden. In Mayfair steppte dank diverser Clubs und Bars auch zu später Stunde noch der Bär, aber keiner konnte eine Warteschlange vorweisen, die über zwei Häuserecken reichte. Niemand, außer dem *Tokyo*. Der Name stand in großen Neonröhren, die blau in die Nacht leuchteten, über dem Eingang und hinterließ selbst aus der Ferne ein aufgeregtes Kribbeln auf meiner Haut.

Ich hatte es gefunden. Nur wie ich reinkommen sollte, war mir nicht ganz klar. Mich brav hinten anzustellen war sicherlich nicht im Sinne meines Auftrages. So würde ich niemals vor drei Uhr dort drinnen sein. Dante hatte auch nichts von einem Hintereingang erwähnt, durch den mich ein Kellner hereinlassen könnte. Es blieb nur der Vordereingang und wenn ich keine Zeit verschwenden wollte, musste ich ein langes Überholmanöver starten.

Zunächst fiel es niemandem auf, dass ich an der Schlange vorbeiging, während sie sich Löcher in die Bäume stachen. Dafür waren die Gäste viel zu aufgeregt. Ich senkte den Blick, um kein unnötiges Aufsehen zu erregen. Die meisten der Besucher verdienten sicherlich erheblich mehr als ich und konnten sich daher die saftigen Preise in dem Schuppen leisten. Aber sie wussten nicht, ob der Türsteher einen guten Tag hatte und sie reinlassen würde. Hübsche Mädchen hatten es leichter; sie dienten der Unterhaltung innerhalb des Clubs. *Sex sells*, wie es immer so schön hieß. Die Typen dagegen mussten mit dicken Geldbörsen prahlen – dann durften auch sie unter Umständen dort feiern.

Man sollte meinen, dass der Laden aufgrund seines ausgewählten Klientels ein entspanntes Ambiente zu bieten hatte, aber einem Video nach zu urteilen, das irgendein Influencer auf Youtube hochgeladen hatte, war es immer laut, gerammelt voll und sehr ausgelassen.

Okay, ja. Ein bisschen freute ich mich darauf, dort gleich reinzugehen. Es war ein doofes Privileg, aber Privilegien waren etwas, von dem ich nicht allzu viel besaß.

Je näher ich dem Eingang kam, desto mehr Blicke brannten sich mir zwischen die Schulterblätter. Ich schaute zur Seite und konnte in den Augen der wartenden Gäste ihre gesamte Gefühlswelt ablesen.

Unwissenheit. Ein bisschen Neid und Missgunst.

Sensationsgeilheit.

»Kennst du sie?«, hörte ich ein Mädchen mit blauen Haarspitzen ein anderes fragen. Diese schüttelte zur Antwort den Kopf.

Jemand, der an der Schlange vorbei spazierte, musste offensichtlich entweder berühmt sein oder Verbindungen zum Türsteher haben. Egal wie – binnen weniger Sekunden beschloss ein ganzer Haufen Menschen, dass sie mich hassten oder mit mir befreundet sein wollten, um von

meinen möglichen Bekanntschaften zu profitieren. Hätten sie gewusst, dass mein Joker auf den Namen Dante hörte und nicht der größte Freund des Gesetzes war, hätten sie sich das womöglich doch noch einmal überlegt. Oder auch nicht. Die Leute neigten dazu, dämlich zu sein und die falschen Dinge zu priorisieren. Ein bisschen Gefahr und illegales Handeln, um in einen von Londons elitärsten Nachtclubs zu kommen, war für die einen mehr, für die anderen weniger hinnehmbar.

Endlich erreichte ich den Eingangsbereich. Der Türsteher war ein Mann, der zu selten Sonnencreme benutzte, einen militärischen Bürstenhaarschnitt trug und in etwa so groß und breit war wie mein Kleiderschrank. Ich legte den Kopf leicht nach hinten, um ihm ins Gesicht zu schauen.

»Kleine Lady, ich glaube, du hast dich verirrt«, sagte er. Ich konnte praktisch die Menge der Zigaretten, die er in seinem Leben geraucht haben musste, an der Farbe seiner Stimme erraten.

»Das glaube ich nicht«, erwiderte ich lächelnd. »Ich stehe auf Ihrer Liste.«

»Wir haben keine Liste.«

»Jeder Club hat eine Liste.«

»Wir sind aber nicht wie jeder Club.«

Ich runzelte die Stirn. Clubs, die keine VIP-Liste führten? Konnte man sich noch extravaganter aufführen?

»Okay, aber mir wurde gesagt, dass jemand dafür sorgt, dass Sie mich reinlassen werden«, wick ich aus. Technobeats drangen durch den dunklen Vorhang hinter ihm und riefen bereits meinen Namen. Unbewusst tippte ich mit dem Fuß den Takt mit.

Der Türsteher verschränkte die Arme vor der Brust. Unter dem Rand seiner Shirt-Ärmel spannten sich Muskeln an, die den Umfang meines Oberschenkels haben mussten.

Entweder verbrachte er jeden Tag in der Fitnessbude oder er war als Kind in einen großen Kessel Rinderanabolika gefallen.

»Wer hat dir das denn gesagt?«, fragte er mich und klang dabei noch eine Ecke ungemütlicher als zuvor.

Ich hatte keine Angst vor ihm. Im Notfall besaß ich einen ordentlichen Tritt in die ganz persönlichen Kronjuwelen von Männern. Das verschaffte mir Zeit, um wegzulaufen. Unheimlicher fand ich eher die unscheinbaren Typen. Denen man nicht zutraute, dass sie jemandem ein Haar krümmen konnten, die aber heimlich kleine Hundewelpen beschimpften.

Die machten mir Angst.

»Dante Cabrera«, antwortete ich. »Er ist ungefähr zwanzig, einige Zentimeter größer als ich, Mexikaner, kurze Haare, viele Tattoos und hat einen echt miesen Humor.«

Meine Beschreibung reichte dem menschlichen Schrank, um in seiner abwehrenden Haltung aufzuweichen. »Sind Sie Miss Ashworth?«

Trotz aller Sicherheit, dass der Türsteher mir nie etwas getan hätte, fiel mir ein Stein vom Herzen. »Ja, die einzig Wahre.«

»Tut mir leid für die Unannehmlichkeiten. Minütlich tauchen hier junge Frauen auf und sagen, dass jemand Sie auf irgendeine Liste gesetzt hat.«

Ich winkte ab. »Alles gut. Ihren Job möchte ich nicht machen müssen.« *Er vermutlich aber auch nicht meinen ...*

Der Türsteher nickte mir kurz zu und trat einen Schritt zur Seite. Er löste das dicke Absperrseil aus dem Verschluss und sorgte damit für Unruhe in der Schlange hinter mir. »Sie dürfen rein, Miss Ashworth. Viel Spaß im *Tokyo* – und richten Sie Mr Cabrera bitte Grüße von mir aus.«

»Na sicher doch«, erwiderte ich.

Erst als ich ihm den Rücken zudrehte und hinter mir Getuschel hörte, atmete ich tief ein und wieder aus.

*Der einfache Teil ist erledigt* - wie absurd das selbst in meinen Gedanken klang. Ich hatte mit Leichtigkeit etwas geschafft, was andere dort draußen weder in dieser noch in den darauffolgenden Nächten schaffen würden.

Ich war drin.

Und doch war das ein Katzensprung im Vergleich dazu, dass ich jetzt einen Prinzen finde und ihm auch noch gefallen musste.



An der Garderobe gab ich meine Lederjacke ab, steckte den Zettel mit der Kleiderbügelnummer in meinen BH und folgte den Gästen, die vor mir dran gewesen waren. Je näher ich dem Zentrum der Party kam, desto lauter wurde das Lied, das dort spielte. ZZ Ward mit *Move Like U Stole It* in einer House-Version – ich liebte den Song und das, was der DJ daraus machte. Der Beat kletterte in jede Faser meines Körpers, aber ich widerstand dem Drang, in die Menge zu springen und zu tanzen.

Ich war geschäftlich hier, nicht zum Spaß. Leider.

Allerdings würde ich Dante beim nächsten Treffen so lange nerven, bis er dafür sorgte, dass Trisha und ich zukünftig immer in den Schuppen reinkamen.

Bunte Scheinwerfer wirbelten durch die große Halle, die mich stark an eine alte Fabrik erinnerte. Die Wände waren aus rohem Backstein, in der Luft lag ein rauchiger Geruch und getanzt wurde auf rotbraunen Kacheln, die schon bessere Tage erlebt hatten.

Ich ließ meinen Blick weiter die Umgebung abschnappen. Irgendwo musste er sein und – *Volltreffer*. Ich fand, wonach ich suchte.

Der VIP-Bereich.

Dank einiger angeberischer Aufnahmen im Internet wusste ich, dass diese abgeschiedenen Lounges für besonders wichtige Gäste etwas oberhalb auf einer Art Podest lagen. Gut bewacht verließen die Besucher ihre gemütliche Privatzone eher selten. Dort bediente sie das Personal von vorne bis hinten – sei es mit hübschen Mädchen oder heißen Typen, Alkohol oder anderen Dingen, die sie sich wünschten. Ein kleines Schlaraffenland der Sünden. Papparazzi versuchten bestimmt andauernd, da hinzukommen. Mir würde es hoffentlich gelingen.

Ich wandte den Blick vom VIP-Bereich ab und hielt Ausschau nach der Bar. Lange musste ich nicht suchen – sie leuchtete in pinken, blauen und grünen Neonfarben entsprechend dem Takt der Musik. Ein Mann Mitte zwanzig mit Drei-Tage-Bart stand dahinter und lief von einem Ende zum nächsten, um Getränke auszugeben und Geldscheine einzusammeln.

Ich quetschte mich durch die wartenden Gäste, bis die Kante der Theke sich unter meinen Brustkorb drückte.

»Hey«, begrüßte ich den Barkeeper. Glatte braune Haarsträhnen fielen ihm ins Gesicht und trotz der Hektik, die hier an der Bar herrschte, strahlte er so viel Ruhe aus, dass ich mich fragte, ob er etwas geraucht hatte. »Ich hätte gerne eine Flasche eures teuersten Champagners.«

Während er einer Frau neben mir zwei Biere reichte, musterte er mich. »Wir haben eine Flasche *Perrier Jouet Belle Epoque Methusalem* für knapp siebentausend Pfund.«

»Kein Problem. Den nehme ich. Setz ihn bitte auf die Rechnung des Prinzen.«

Der Barkeeper schnaufte, schüttelte lächelnd den Kopf und stützte sich mit den Händen auf der Theke ab. »Süße, sehe ich so aus, als wäre ich blöd?«

»Wenn du mich noch einmal Süße nennst, wirst du aussehen, als hätte jemand versucht, dich mit einem Cricket-Schläger umzubringen«, erwiderte ich mit fester Stimme. »Und danach wird James sich vermutlich dazu entscheiden, nie wieder ins *Tokyo* zu kommen und sein Geld hier zu lassen. Das schließt seine reichen Freunde übrigens mit ein.«

Er schien nicht allzu beeindruckt von meiner Drohung und beugte sich mir ein Stück entgegen. Der Geruch seines herben Parfums kitzelte meine Nase. »Glaubst du, du bist die erste Person, die versucht, Getränke auf Kosten unserer Gäste zu schnorren?«

»Hör mal, der Prinz hat mich gebeten, diese Flasche zu besor-«

»Ich habe dich hier eben reinkommen sehen. Du bist eine miserable Lügnerin. Hübsch«, sein Blick wanderte flüchtig an meinem Oberkörper herab, »aber du kannst mir keinen Apfel für ein Ei verkaufen. Und jetzt geh, bevor ich die Security informiere und sie dich rauswerfen.«

Er wandte sich den anderen Gästen zu. Ich öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, aber mir fiel nichts ein. Eine miserable Lügnerin? Ich? Das hatte mir noch nie jemand an den Kopf geknallt und mein Ego sagte mir, dass ich das so nicht auf mir sitzen lassen konnte.

Ich drängelte mich an der Seite der Bar entlang. Dabei trat ich versehentlich mit dem spitzen Absatz meiner High Heels auf irgendeinen Fuß, sorgte dafür, dass ein anderer Gast beinahe seinen frisch gemixten Mojito verschüttete, und spürte eine Hand, die meinen Hintern streifte. Was für ein Chaos.

»Hey, Barkeeper«, rief ich ihm nach. Er schenkte mir einen zutiefst genervten Blick. »Es tut mir leid, okay? Aber ich brauche diese Flasche *wirklich*.«

»Wieso?«, fragte er, nachdem er wieder nähergekommen war.

»Weil ich ...« Ich hielt kurz inne, während mein Kopf alle möglichen Ausreden durchratterte. Seine Aussage, ich wäre eine schlechte Lügnerin, hatte mich aus dem Konzept gebracht, daher versuchte ich, soweit es ging, an der Wahrheit zu bleiben. »Ich muss in den VIP-Bereich. Den Prinzen treffen. Aber die Security lässt vermutlich nur seine Freunde und Angestellte des Clubs durch.«

»Ja, und das hat auch seinen Grund.«

Ich nickte. »Klar. Ich verstehe das auch, aber genau deswegen brauche ich die Flasche, um mich als eine Kellnerin auszugeben.«

»Unsere Kellnerinnen tragen nicht solche Kleider.« Er runzelte kurz die Stirn. »Allerdings die Clubtänzerinnen.«

»Liefern die Champagner oder ähnliches hoch?«

»Nur, wenn das Haus ihn den Gästen spendiert.«

Ich lächelte. »Dann machen wir es doch so.«

»Nein.«

»Wieso nicht?«

»Weil ich dir keine Siebentausend-Pfund-Flasche aufs Haus geben kann. Und du auch nicht zum Prinzen spazieren darfst.«

Ich biss mir auf die Unterlippe und seufzte. Drei junge Frauen ergatterten die Aufmerksamkeit meines Gesprächspartners und bestellten irgendwelche Sahne-Cocktails mit bunten Schirmchen und jeder Menge Firlefanz. Ich wartete, bis sie bedient wurden, und winkte ihn erneut zu mir heran.

»Was soll passieren?«, hakte ich mit gedämpfter Stimme nach. »Sehe ich aus, als könnte ich unter diesem Kleid eine Waffe verstecken?«

Er hob eine Braue und musterte mich ein weiteres Mal. »Nicht wirklich.«

An seinem Gesichtsausdruck erkannte ich, dass er nicht mehr ganz so abgeneigt war, mir zu helfen, wie noch vor

wenigen Minuten. Ich war, wenn es nach ihm ging, vielleicht keine gute Lügnerin, aber ich konnte eine herausragende Nervensäge sein.

»Komm schon«, flehte ich beharrlich. »Ich will nichts vom Prinzen, außer ihn mal zu sehen und ein Selfie zu schießen, um meine beste Freundin zu beeindrucken. Sie ist eine West-End-Schauspielerin und hängt wirklich *dauernd* mit diesen coolen und berühmten Leuten ab. Ich habe mit ihr gewettet, dass ich es schaffen werde, den Prinzen, auf den sie so steht, zu treffen und ein Bild zu machen. Mehr nicht.«

»Eine Wette also«, wiederholte er.

»Bei der ich nicht als Loserin enden will. Also sei kein Arsch und hilf mir.« Ich holte tief Luft. »Bitte.«

Der Barkeeper sah zu den umstehenden Gästen, die uns über ihren Cocktails und Bierflaschen kaum beachtet hatten, und bückte sich runter zu dem Teil der Theke, dessen Einblick mir verwehrt blieb. Ich hörte etwas klirren und im nächsten Moment tauchte er wieder auf. Noch während er sich mit der Hand die Haare zurückstrich, stellte er mir eine Flasche hin. Die kleinen Bläschen schimmerten goldfarben im Licht der Scheinwerfer.

»Das ist ein günstiger Champagner, der teuer aussieht. Viele trinken ihn, um Geld zu sparen und trotzdem damit anzugeben. Der Prinz und seine Freunde werden nicht von der Club-Security bewacht, sondern vom eigenen Personal. Die können vermutlich ein Glas Traubensaft nicht von einem Rotwein unterscheiden, also wird es auch die billige Flasche hier tun.«

Ich ballte die Hände zu Fäusten und presste die Lippen aufeinander, um vor Freude nicht zu jauchzen.

»Wenn ich jemals richtig viel Geld habe, werde ich dich für diesen Moment belohnen«, versprach ich ihm. Gut gelaunt packte ich den Champagner am Hals und stieß mich von der Theke ab.

»Ich werd's mir merken. Bis dahin wäre ich aber froh, wenn du einfach nie wieder herkommst, wenn ich arbeiten muss.«

»Das, mein Barkeeper-Freund, kann ich dir leider nicht versprechen.«

»Eine Frage hätte ich aber noch«, rief er mir hinterher. Ich hatte mich inzwischen umgedreht, um meinen finalen Gang anzutreten. »Wo versteckst du das Handy für das Foto?«

Ich warf ihm einen letzten Blick über die Schulter zu und grinste. »Frauengeheimnis.«



Die Flasche war mein Schlüssel zum VIP-Schlaraffenland. Damit hatte ich die zweite Hürde genommen. Der Rest war – in der Theorie – ein Kinderspiel. Ich musste nur noch an der Security vorbei und je näher ich meinem Ziel kam, desto sicherer war ich mir, dass ich das nicht schaffen würde. Vor dem blickdichten Podest standen im Halbkreis ungefähr ein Dutzend schwarzgekleideter Männer und Frauen, die sich einen Wettbewerb darin lieferten, wer am besten Grumpy Cat imitieren konnte. Es würde wohl auf ein Unentschieden hinauslaufen.

Ich blieb kurz stehen, zupfte mein Kleid ein letztes Mal zurecht, leckte mir flüchtig über die Lippen und nahm die Flasche in beide Hände, damit sie sich, genau wie ich, von ihrer elegantesten Seite präsentierte.

»Du schaffst das«, hielt ich mir meine eigene Motivationsrede. »Du bist Eliza fucking Ashworth. Du wirst nicht scheitern. Nicht jetzt und auch an keinem anderen Punkt.«

Ich atmete tief ein und wieder aus, um meine Aufregung zu bändigen, ehe ich ein Lächeln aufsetzte und im Takt der

Musik mit meinem besten Hüftschwung auf die Lounge des Prinzen zuing.

Einer der Security-Männer hielt mich - wie zu erwarten war – mit einem ausgestreckten Arm auf. »Sie dürfen hier nicht rein.«

»Natürlich, entschuldigen Sie bitte. Ich bin erst seit ein paar Wochen eine der neuen Tänzerinnen hier im *Tokyo* und wurde von meiner Kollegin Emily beauftragt, diese Flasche Champagner zum Prinzen zu bringen. Die geht natürlich aufs Haus und ist die Beste, die wir zurzeit auf Lager haben. Er wird sich bestimmt darüber freuen«, erklärte ich mit gestrafften Schultern und leicht gehobenem Kinn. Zwischen diesen Sicherheitsleuten kam ich mir vor wie ein Zwerg aus dem *Hobbit*, weswegen es umso wichtiger war, dass ich nicht den Eindruck machte, ich wäre von ihnen eingeschüchtert.

Der Mann wandte sich seinem Kollegen zu und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Dieser nickte knapp und verschwand im abgeschirmten VIP-Bereich.

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen. »Wo geht er hin?«

»Das ist unwichtig, Ma'am.«

Ich hob die Augenbrauen, zuckte aber letztendlich gleichgültig mit den Schultern. Solange sein Mitarbeiter nicht mit einem Einsatzkommando wieder zurückkam, um mich sofort zu verhaften und in den Tower zu werfen, damit ich dort verrotten konnte, sollte es mir egal sein. Ich stand so kurz davor, alle Hindernisse hinter mich zu bringen.

So verdammt kurz.

Der Security-Mann kam zurück, flüsterte nun seinerseits seinem Kollegen etwas ins Ohr und stellte sich wieder an seinen Platz.

»Ma'am, Sie können rein«, teilte der Sprecher mir mit. »Ich muss Sie nur kurz abtasten, um zu prüfen, ob Sie etwas bei sich führen.«

»Super«, stieß ich erfreut aus, erinnerte mich aber im selben Moment wieder daran, dass ich besser nicht wie eine irre Stalkerin wirken sollte.

Der Sicherheitsmann ließ seine Hände fachmännisch und zügig über meinen Körper gleiten und begutachtete mich abschließend ein letztes Mal, ehe er zur Seite trat und den Weg freimachte. Ich nickte ihm und den anderen zu, ehe ich sie hinter mir ließ.

Alles, was jetzt kam, war Neuland für mich. Von diesem Bereich des *Tokyos* gab es keine Videos oder Fotos; es schien, als hätte man dafür Sorge getragen, dass er streng geheim blieb. Ein Mythos innerhalb eines Clubs, dessen Innenleben sowieso schon eine Legende für die meisten darstellte.

Ich stieg ein paar Stufen hoch, darauf bedacht, mit meinen abartig hohen Schuhen nicht zu stolpern. Meine Beine wurden mit der sich nähernden Ungewissheit zunehmend wackeliger. Zwei weitere Wachmänner öffneten mir den schweren Samtvorhang und einen Schritt später schloss er sich wieder hinter mir.

Ich hatte keinen Plan, wohin ich zuerst schauen sollte.

Es befanden sich locker neun junge Männer und Frauen in der Lounge, dazu ein halbes Dutzend weitere Security. Das Sicherheitspersonal hielt sich möglichst bedeckt am Rand auf, während die Gäste sich auf einer halbrunden Ledercouch um einen Tisch tummelten. Vier Mädchen räkelteten sich in ähnlich knappen Kleidern wie meinem auf den Schößen der Kerle herum, die Zigarren rauchten, aus Champagner- und Bierflaschen tranken und sich angeregt unterhielten. Sie bemerkten mich gar nicht.

Es war wohl mein größter Fehler zu glauben, dass diese pseudoadeligen Nachkommen den lieben langen Tag von piekfeinen Damen umgeben waren. Mit dem Chanel-Kostüm wäre ich eher aufgefallen als mit dem kleinen schwarzen Kleid.

»Mehr zu trinken!«, rief einer mit chaotischen, goldblonden Haaren. Wie die anderen auch trug er ein weißes Hemd, dessen Ärmel er bis zum Ellenbogen hochgekrempelt hatte, und dazu eine graue, geschlossene Weste. Es fehlten nur noch die Krawatten und dies hätte hier ausgesehen wie ein sehr bedenklicher Schulausflug einer reinen Jungenprivatschule für verwöhnte Großkötze.

»Der Club möchte dem Prinzen diesen Champagner spendieren«, sagte ich.

»James«, rief Goldlöckchen in die Runde. Ich folgte seinem Blick zur Mitte des Sofas.

Ein Kopf mit braunen Haaren vergrub sich gerade im Nacken einer rotblonden Schönheit, die kichernd ihr Gesicht zur Seite drehte und auf seinem Schoß hin- und herzappelte.

»Was ist?«, hörte ich ihn fragen. Er war abgelenkt und ich aufgrund meiner eigenen Anspannung am Ende mit meiner Geduld. Allerdings wusste ich nicht, was mich mehr nervte – der vermeintliche Prinz, der allem Anschein nach seinem alten Titel als Partyprinz noch immer gerecht wurde, oder die Fremde, die ihr Hinterteil in langsamen Bewegungen auf seinem Becken kreiste. Das hier war irgendwie schlimmer als alles, was ich mir zuvor über so eine supergeheime Lounge ausgemalt hatte.

»Die hier bringt Champus auf's Haus«, fasste ihm Goldlöckchen zu meiner linken, der als einziger unbeschäftigt war, zusammen. Ich spürte seinen Blick, der an mir hing wie eine Fliege an einer Klebefalle. Wenigstens einer, der mir seine Aufmerksamkeit schenkte. Er war nur der Falsche.

Der Prinz reagierte nicht weiter. Er war beschäftigt und auf einmal sah ich meinen ganzen Plan den Bach runtergehen. Ins *Tokyo* zu kommen, die Security auszutricksen – das war alles tatsächlich ein Kinderspiel gewesen. Zumindest im Vergleich dazu, die Aufmerksamkeit eines Mannes auf

sich zu ziehen, dessen Gedanken ein paar Stockwerke tiefer beschäftigt waren.

Abgelenkt von meinem Groll bemerkte ich nicht, dass Goldlöffchen sich aufgerichtet hatte. Erst als dieser nach meinem Handgelenk griff und mich zu sich heranziehen wollte, erinnerte ich mich an seine Existenz.

»Süße, komm her«, forderte er mich auf, aber ich entzog ihm meine Hand.

»Ich bin nicht deine Süße«, erwiderte ich genervt und machte einen Schritt auf den runden Couchtisch zu. Wieso nannten mich die Typen in diesem Club alle so? Ich hasste diesen Spitznamen. Dementsprechend stellte ich auch mit etwas viel Schwung die Champagnerflasche genau vor dem Prinzen ab.

»Ich finde, Sie sollten die Höflichkeit besitzen, sich für das Geschenk zu bedanken«, ging ich ihn an. Keine Reaktion. Er ignorierte mich schamlos weiter, dafür hatte ich nun die Aufmerksamkeit von zwei weiteren seiner Freunde auf mich gezogen.

»Wow, ein Kätzchen mit Krallen«, sagte einer, der pechschwarze, nach hinten gegelte Haare hatte. Das Mädchen auf seinem Schoß musterte mich, als wäre ich das ekelhafteste Wesen, das sie sich vorstellen konnte.

»Und einen geilen Arsch hat sie auch«, stellte Goldlöffchen fest, bevor er mir auf den Hintern schlug und dort ein schmerzhaftes Brennen hinterließ. Reflexartig drehte ich mich um, holte dabei aus und verpasste ihm als Dankeschön mit der flachen Hand eine Ohrfeige, die sich sogleich als roter Abdruck auf seiner elitären Wange abhob.

»Fass mich noch einmal an«, zischte ich und kniff die Augen zusammen, »und ich mache dich einen Kopf kürzer.«

Jeder in der Lounge sah mich an. Die gute Laune war verflogen, mein Hintern tat weh und die Security kam auf

mich zu. Die Nummer war gelaufen.

»Alles gut«, sagte ich und hob schützend die Hände vor mich. »Ich gehe schon. Kein Grund mich rauszuwerfen.«

Die Wachleute starrten mich an, als hätte ich eben »Bombe« gerufen, bewahrten aber Ruhe. Im Gegensatz zum Goldlökchen, der mich mit zusammengepressten Lippen und glühender Wange wütend taktierte. Ich wandte meinen Blick von ihm ab und sah zu dem Prinzen.

James Gesicht versteckte sich nun nicht mehr in der Haarpracht seiner Gespielin. Hellbraune Augen musterten mich unter hochgezogenen, dichten Brauen. Bartstoppeln ließen ihn älter wirken, konnten aber den jungenhaften Charme, den er ausstrahlte, nicht verstecken.

Ich ließ die Hände langsam an meine Seiten herabgleiten. Der Wachmann, der mir am nächsten stand, zuckte, woraufhin ich die Finger spreizte, um ihm zu zeigen, dass ich nicht plante, eine Waffe unter meinem Kleid hervorzuzaubern. Stattdessen machte ich in ruhigen Bewegungen auf der Stelle kehrt. Die Samtvorhänge öffneten sich, aber bevor ich hinaustrat, drehte ich mich noch einmal um und schaute dem Prinzen direkt in sein fragendes Gesicht.

»Wissen Sie«, setzte ich an, »bisher war es mir egal, wer unser Land regiert. Politiker, Adelige – selbst wenn es der Weihnachtsmann hochpersönlich wäre.« Ich zuckte mit der Schulter. »Aber wenn ich mir vorstelle, dass Sie der nächste König sein werden, dann bin ich verdammt froh, dass die Monarchie nur noch da ist, weil sie sich gut auf Dekotellern und Porzellantassen verkaufen lässt.«

Damit verließ ich die Lounge, nicht wissend, auf wen ich mehr wütend war – die Typen dort drin, die sich benahmen, als stünden sie über uns allen, oder mich, die nicht ihre Rolle gespielt hatte. Dabei wäre es noch nie so wichtig gewesen wie in dieser Nacht.

ENDE DER  
LESEPROBE!